



Chemnitzer Anzeiger

und Stadtbote.

Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Alchemnitz, Altdorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Gläsa, Helbersdorf, Hilbersdorf, Kappel, Kenstadt, Schönau

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich **4 Unterhaltungs-Blätter**, sowie das **Heftige, reich-illustrirte humoristische Anzeiger-Bilderbuch.**

Abonnementsbestellungen, vierteljährlich 150 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatlich 50 Pf. (Zutr. 15 Pf.).
nehmen an die Verlagsexpedition und Ausgabestellen in Chemnitz und obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur bei den Postanstalten — Postzeitungs-Preisliste für 1885 Nr. 1114 — bestellt werden. In Oesterreich-Ungarn ist der Chemnitzer Anzeiger zum Abonnementspreise von vierteljährlich 1 Gulden 54 Kr., monatlich 52 Kr. (exkl. Abgabekosten) durch die Postanstalten zu beziehen. In Briefmarken je 8 Silben der gewöhnlichen Korpusgröße bilden eine Zeile und kosten 15 Pfennige.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Bekanntmachung.
die Reklamationen gegen die Abänderung der Gemeindefinanzen betreffend.
Nachdem das Antragsgesetz in der Hauptsache beendet ist, haben wir zufolge § 43 des Antragsgesetzes als Schlusstermin, bis zu welchem, einschließlich desselben, Reklamationen gegen die Abänderung der Gemeindefinanzen anzubringen sind, den 18. Februar d. J.

anberaunt.
Reklamationen, welche später eingebracht werden, haben nach der weiteren Bestimmung des vorgenannten § 43 des Antragsgesetzes keinen Anspruch auf Berücksichtigung.
Diejenigen Antragspflichtigen, welche Antragszettel noch nicht erhalten haben, sind in Bezug auf die Reklamation bei Verlust derselben gleichfalls an die obenbemerkte Frist gebunden. Diese Antragspflichtigen werden daher hiermit aufgefordert, von ihrer Einschätzung zu den diesjährigen Gemeindefinanzen in unserer Einschätzungsexpedition, innere Johannisstraße 1 (Alber-Apothek) 1 Treppe, Kenntnis zu nehmen.

Durch die Reklamation wird die Verpflichtung zur Zahlung der inzwischen fällig werdenden Steuertermine nicht aufgehoben; es hat vielmehr die Zahlung in Gemäßheit der Einschätzung zu erfolgen. Die Ausgliederung geschieht bei dem nächsten Steuertermine, bez. nach Beendigung des Reklamationsverfahrens.
Der Reklamation ist der behändigte Antragszettel beizufügen.
Diejenigen Reklamationen, welche bei Fälligkeit eines Termins noch nicht wieder in den Besitz des eingereichten Antragszettels gelangt sind, haben dessen in der Antragsannahme bei Bezahlung des betreffenden Termins Erwähnung zu thun.

Chemnitz, am 2. Februar 1885.
Der Rath der Stadt Chemnitz.
Andr., Dr., Oberbürgermeister. Stähel.

Bekanntmachung.
Inhalts des nach der Bekanntmachung vom 6. dieses Monats hier zur Einsicht ausliegenden Entwurfs des 14. Radtrags zur Bauordnung der Stadt Chemnitz, den Bauungsplan über einen Theil des zwischen der

Waldgrabenstraße, der Hilar Kappel, dem Kohlen- und Rangierbahnhof und der Wäckerstraße gelegenen Areals betreffend, sollen der Länge des Waldgrabens folgende Wege zwischen der Wäckerstraße und der im vorgedachten Bauungsplan mit C. D. bezeichneten Straße, sowie der von der Waldgrabenstraße zwischen den Hilarpavillien 2244 und 2245 nach dem Waldgrabenweg führende Weg eingezogen werden.

Gemäß den Bestimmungen in § 14 des Gesetzes über die Wegebauordnung vom 12. Januar 1870 wird diese Abänderung hiermit bekannt gemacht mit dem Bemerkten, daß etwaige Widersprüche gegen die Einziehung der vorgedachten Wege binnen 8 Wochen, von gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, im Rathhaus (Stabs, 2 Treppen, Zimmer 55) anzubringen sind, und daß nach Ablauf dieser Frist eingebrachte Einwendungen und Anträge kein Recht auf Berücksichtigung finden.
Chemnitz, den 12. Februar 1885.
Der Rath der Stadt Chemnitz.
Andr., Dr., Oberbürgermeister. Wilde.

Bekanntmachung, die Grundsteuer betreffend.
Nachdem am 1. Februar d. J.

der 1. Termin der diesjährigen städtischen Grundsteuer mit 2 Pfennigen von jeder Steuerinheit fällig gewesen ist und die Steuer für gesetzlich nachgeschaffene 14tägige Zahlungsfrist mit heute abläuft, so bringen wir hierdurch zur Kenntniss, daß gegen etwaige Reklamation dieses Steuertermins die vorgeschriebenen Anträge eingereicht werden in Anwendung gebracht werden.
Chemnitz, den 14. Februar 1885.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
Andr., Dr., Oberbürgermeister.
Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schneiders Karl Gustav Wehbart in Chemnitz wird nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.
Chemnitz, den 11. Februar 1885.
Königliches Amtsgericht.
Roth. Begl.: Schulze, Ger.-Schr.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumeisters Ernst Edward Heibrich, früher in Hartmannsdorf, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.
Chemnitz, am 12. Februar 1885.
Königliches Amtsgericht.
Roth. Begl.: Schulze, Ger.-Schr.

Es wird ersucht, den derzeitigen Aufenthalt des Friedrich Wilhelm Gottardt — geboren am 2. Mai 1865 in Frauendorf, bis vor Kurzem hier —, gegen welchen in einer hier anhängigen Strafsache die Hauptverhandlung stattfindend ist, hierher anzugehen und Gottardt im Betretungsfalle hierher zu weisen.
Königliches Amtsgericht Chemnitz, am 9. Februar 1885.
Befehl.

Öffentliche Zustellung.
Der Färbereibesitzer Emil Behmert zu Wittweha, vertreten durch den Rechtsanwalt Schneider baselst, klagt gegen den Buchbinder Emil Reusch, früher in Wittweha, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort, wegen einer Darlehensforderung von 500 M. f. W. mit dem Antrage auf Beurteilung des Verfallens zur Bezahlung von 500 M. f. W. sammt Zinsen zu 4 1/2 p. d. jährlich vom 6. Januar 1885 und zur Ertragung der Rechtskosten, sowie die Auszahlung des bei dem Königl. Amtsgericht Wittweha hinterlegten Betrags von 300 M. f. W. an den Kläger gesehen zu lassen, wobei den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die zweite Zivilkammer des Königlichen Landgerichts zu Chemnitz auf Dienstag den 21. April 1885 Vormittags 9 Uhr mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.
Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.
Chemnitz, den 14. Februar 1885.
Steinmetz, Gerichtsschreiber des Königl. Landgerichts.

Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Hannover. Der „Hannoversche Courier“ veröffentlicht Briefe von Lord S. R. Remondot, „Hyäne“, welche bis Ende November 1884 reichten und in denen die Besitzergreifungen im Neubritannischen Archipel und an der Nordwestküste von Neu-Guinea, das Hissen der deutschen Flagge am Friedrich-Wilhelms-Pafen und dem Hafen von Spombat, sowie die Entdeckung eines dritten Hafens auf Neu-Guinea geschildert werden.
Straz. Moriz Kaiserfeld ist gestern Abend auf seinem Landstuhle verstorben.
Paris. Das Justizpolizeigericht verurtheilte sieben von den Veranfassern der Anarchisten-Versammlung am Montag zu je drei Monaten, einen zu sechs Monaten Gefängnis.
Rom. Die dritte Expedition nach dem Rothem Meere wird nach dem 22. d. M. in Neapel eingeschifft werden. — Kardinal Chigi liegt im Sterben.

Rom, 16. Februar. Kardinal Chigi gestorben.
Wien, 16. Februar. Einer Stefanimeldung zufolge überbringt soeben ein britischer Dampfer die Nachricht, daß die Gerichte über den Aufstand in Barrac unbegründet sind.

Die Anarchisten in Paris.

In der Hauptstadt Frankreichs geht einmal wieder das rote Gespenst um, und Jules Ferry hat ihm gegenüber gezeigt, daß er stark genug ist, dasselbe in seine Schlußwindele zu verwickeln. Die Anarchisten, welche in mehreren öffentlichen Lokalen seit etlichen Monaten ihr Unwesen trieben, erhoben in ihren Versammlungen die haarsträubendsten Beschuldigungen gegen „die diebische Regierung“ und die „Vollstreckter, welche herrlich und in Freuden leben und sich dann über das hungernde Proletariat lustig machen.“ Als sie durch ihre endlosen Reden den „Tag der That“ hinlänglich vorbereitet zu haben glaubten, veranstalteten sie in der letzten Hälfte der vorigen Woche in den Abendstunden zur Probe kleine Straßenversammlungen, welche mancherlei Reklamationen mit den Polizeisten herbeiführten.

Am letzten Sonntag wurden dieselben in großem Style wiederholt werden, um die wilden Instinkte der Pöbelmasse durch die unvermeidlichen Kaufereien mit den Sicherheitsbeamten zu entflammen und dann am Montag um 5 Uhr auf dem Opernplatz durch eine Massenversammlung der 250,000 Beschäftigten des „Hungerlohn“ den Hauptstreik zu führen. Nach dem veröffentlichten Programm sollten die Ausgehungereten „im Angesicht des Glanzes der Reichen ihre Lumpen entfallen, um diesen Ausbeutern des Glanzes Furcht einzujagen.“ Natürlich hatte diese Manifestation nicht nur diesen harmlosen Zweck. Der seinem vollen Inhalt nach nicht wiederzugebende Aufruf verlangte, „Thaten, und noch einmal Thaten.“ Unter diesen versteht man nach den Verdächtigungen zum Aufrufe eine allgemeine Plünderung, eine Straßenmeute. Der Sturm gegen die Wäckeräden unter Louis Michel sollte in wesentlich erweiterter Auslage und ohne engherzige Beschränkung auf Lebensmittel-Läden von Neuem in Szene gesetzt werden. Dießem Plane gegenüber hatte die Regierung ihre Maßregeln mit durchgreifendem Erfolge getroffen. Die Urheber der Proklamation wurden wegen des zu verbrecherischen Handlungen auffordernden Schriftstückes verhaftet und mit ihnen die hauptsächlichsten anarchischen Agitatoren. Damit war dem Ganzen die Spitze abgebrochen. Für das Uebrige wurde durch eine ausgiebige Entfaltung von Polizeimacht Sorge getragen. Als Montags Abends die Epigonen der Kommune aus ten äußeren Vorstädten in die glanzstrahlenden Viertel der Paläste strömten, fanden sie den Ort des Stillstehens besetzt und sich in der beabsichtigten Manifestation

gehindert. Ohne Führer, welche die Massen einheitlich zu lenken vermögen, blieben diese in ihrem Thun und Treiben unschädlich; die ganze Sache verlief endlich mit kleinen Stößen und einigen Verhaftungen. Geringe Geld- und Gefängnisstrafen, zu denen diese Aufwiegler verurtheilt wurden, haben bereits die Sache zum Abschluss gebracht. — Jules Ferry hat also das rote Gespenst in seinen Höhlen an der Außenlinie der Weltstadt zurückgebannt und wird dieses unbestreitbare Verdienst gewiß für die Wählercampagne entsprechend zu verwerthen wissen. Er hat niemals, wie Gambetta wiederholt, mit den Radikalen todtet, wodurch die Ideen des Kommunismus von Neuem belebt und gestärkt worden wären. Allein in einem Punkte dürfte er einen Fehltriff gemacht haben; er hat es nicht verstanden, die Spaltung zwischen den gemäßigten Sozialisten und Anarchisten zu erweitern, indem er berechtigte Forderungen der Arbeiter in Verbindung zog und ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden trachtete. Erst die drohende Emente und der durch die Arbeiterbegehrten erzwungene Empfang im Sitzungssaal der Deputirten — wie in den Tagen des Konvents — haben Fals über Kopf Beratungen veranlaßt, wie dem dringenden Uebelstande z. B. durch Rothstandsbauten u. abgeholfen werden könne. Der französische Premier hat aber am Anderen zu denken, als an die Lösung der sozialen Frage. Mit diesem schwierigsten Problem der Gegenwart können sich allem Ansehen nach nur in ihrer ganzen Art konservativ veranlagte Staaten und deren Regierungen befassen. In Ländern, deren Einrichtungen von heute auf morgen in Frage gestellt werden können, wie dem gegenwärtigen Frankreich, sind die Staatsmänner zu viel mit der Selbstverteidigung gegen Rivalen, mit den Forderungen des Augenblicks und der Parteitaktik beschäftigt, um noch Ruhe und Kraft für weit aussehende Pläne zu haben. Ferry muß darauf bedacht sein, seiner Majorität die Mandate und sich die Majorität zu erhalten. Daneben thut er sein Möglichstes, wenn er das rote Gespenst der Kommune wieder in seine Spielunten zurückdrängt bei dem ersten Versuche desselben, auf dem Maladam der eleganten Boulevards die alten Schrecken zu erneuern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Reichstag trat am Sonnabend in die zweite Beratung der Kornzölle ein. Es wurde zuerst über Weizen und Roggen beraten. Während die Regierungsvorlage eine Verdoppelung des Roggenzolls vorschlägt, beantragte die freie wirtschaftliche Vereinigung eine Verdreifachung. Abg. Brömel (deutsch-fr.) bekämpfte die Verdreifachung. Abg. Kade (Zentrum) beantragt: daß der Bundesrath befügt sein soll, die Kornzölle im Falle einer Erhebung entsprechend zu ermäßigen, eventuell vollständig außer Kraft zu setzen. Rothland (freisinnig): Die deutsche Landwirtschaft könne den Getreidebedarf nicht decken, da sich die Bevölkerung stetig vermehre. Von einer Solidarität der Interessenten der Groß- und Kleinbesitzer sei keine Rede, letztere brauchen ihr Getreide selbst. Wenn gelogt wird, sie müßten ihr Brot kaufen, so müßten sie dasselbe eben theurer kaufen. Die Ansprüche der Großgrundbesitzer seien zu sehr gesteigert, dadurch seien dieselben in Schulden gekommen und dies werde dem Rothland aufs Konto geschrieben. Reichstangler Fürst Bismarck erklärt die Behauptung, daß der Handel der Ostseestädte durch die Zölle von 1879 schwer gelitten, für durchsicht unrichtig. Der Handel sei im Gegentheil von Jahr zu Jahr gestiegen, wie die Dividenden der Bankinstitute beweisen. Man solle doch der Landwirtschaft auch etwas gönnen. Die Entwicklung Sibiras sei nicht auf den Rückschlag der deutschen Ostseestädte, sondern auf die Entwidlung der russischen Getreidewege zurückzuführen. Die Zahl der Grundbesitzer sei zu klein, weshalb er eine Befreiung der bestehenden Schranken gegen die freie Theilbarkeit des Grundbesitzes wünsche. (Beifall links.) Eine Vermehrung der Grundbesitzer würde sich auch bei den Wahlen vorteilhaft für ihn machen. Die Notwendigkeit der Landwirtschaft fördere gerade die Latifundienvermehrung. Der Großgrundbesitzer halte die schlechten Zeiten aus und kaufe, in

Erwartung besserer zu neuen billigen Preisen die kleinen Güter auf, deren Besitzer froh seien, überhaupt noch einen Käufer zu finden. Es sei ein großes Glück, daß so viele Großgrundbesitzer noch selbst praktisch üben. Um eine Vergrößerung der Latifundien zu verhüten, habe er Abg. Bebel zur Mitwirkung ein. Dessen Freisheitsideen würden unteren Landkenten freilich schwer in den Kopf wollen. Der Reichstangler schließt: Sorgen Sie dafür, daß die Landwirtschaft nicht zu Grunde geht, dann werden auch Sie nicht zu Grunde gehen. Abg. Hornstein (lib.) befragt die Vorlage. Abg. Sattler (nat.-lib.) ist dagegen. Letzterer weist eine Behauptung des Abg. Rothland bezüglich der Theilheilung der nationalliberalen Partei an den Bedingungen als frivol zurück und wird dafür zur Ordnung gerufen. Montag findet Weiterberatung statt.

Die Reichspartei hat den Entwurf eines Sperregesetzes beim Reichstage eingebracht. Danach können die Eingangszölle auf Getreide, Mühlenfabrikate und Schaumweine durch Anordnung des Reichstagers in derjenigen Höhe in vorläufiger Erhebung gesetzt werden, welche der Reichstag bei der 2. Lesung der Zolltarifnovelle genehmigt. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft und erlischt, wenn die Zolltarifnovelle selbst in Kraft tritt, abgelehnt oder zurückgezogen wird. Während der Geltungsdauer dieser Anordnung tritt die Bestimmung des Zollvereinigungsvertrages von 1867 außer Anwendung, wonach von allen bei der Einfuhr mit mehr als 3 Mark von 100 Kilogr. belegten ausländischen Erzeugnissen keine weitere Abgabe, sei es für Rechnung des Staates oder für Rechnung von Kommunen und Korporationen, erhoben werden darf.

Die Börsensteuerkommission des Reichstages hatte eine Subkommission niedergesetzt, um die von der Kommission angenommenen Prinzipien zu formulieren. Die Subkommission hat ihre Arbeit beendet, jedoch die Wiederaufnahme der Beratungen in der Kommission in den nächsten Tagen bevorsteht.

Aus Bismarck's Rede: „Solche, die dauernd in der Stadt wohnen — ich bin leider dazu gezwungen, freiwillig würde ich es wahrhaftig nicht thun —, die von dort aus ihre Güter verpacken und verwalten und bloß Selbstdenken von dort erwarten, nach denen frage ich nicht so viel, und daß in deren Händen der große Grundbesitz sich nicht sammelt, dafür bin ich mit Herrn Bebel gern bereit, mit zu arbeiten. Aber die Großgrundbesitzer, die wirklich Landwirthe sind und aus Passion für dieses Gewerbe Land ankaufen, die halte ich für ein Glück unseres Landes und namentlich der Provinzen, in denen sie zu Hause sind. Und wenn es Ihnen jemals gelänge, diese Klasse zu vertilgen, so würden Sie das in der Lähmung unseres ganzen wirtschaftlichen und politischen Lebens, nicht bloß auf dem Lande, merken; Sie selbst würden sich bald zurückziehen in derselben Weise, wie es nach dem vereinigten Landtag geschah. Da war mein Hauptgegner ein sehr verdienstvoller, aber sehr liberaler schlesischer Bauer, Namens Krause. Den sah ich wieder zur Zeit des ersten preussischen Parlaments hier im Sommer 1848 auf der Straße, und das erste, was er sagte: Mein Gott, wie bitte ich um Entschuldigun für alles, was ich gethan und gesagt habe im Sinne dieser Freiheit, wie sie sich hier entwickelt; so habe ich mir das nicht gedacht; die Deute sind ja — er brauchte einen so harten Ausdruck für die damalige Versammlung (Heiterkeit), daß ich ihn gar nicht öffentlich wiederholen will, obgleich der Erfinder des Ausdrucks längst todt ist; er brauchte einen Bergleisch, der mehr aus seinem parlamentarischen Verkehr abgeleitet war. (Heiterkeit.) Diese Sorte Parlamentarier scheinen die Herren zu erstreben, die vorzugsweise auf die Bekämpfung des intelligentesten und potentesten Theiles der Landwirthe und der Grundbesitzer bedacht sind. Aber, meine Herren, so lange Gott überhaupt noch im Sinne hat, das deutsche Reich und das Königthum Preussens zu erhalten, wird Ihnen dieser Kampf gegen den Grundbesitz, auch wenn Sie noch so viel Verbündete finden, nicht gelingen. Ich vertheile unter Grundbesitz, was man im Allgemeinen den Erwerb der Ritterchaft im alten Sinne nennt, der sich mehr und mehr mit dem bäuerlichen Grund-

Besty verschmilzt, der ja auch, wie die Statistik zeigt, groß ist. Die Bayern und die früheren Rittergüter bilden nach der Kopfzahl immer eine Minorität, aber Gott wird uns diese beiden Klassen erhalten, so lange er uns ein geordnetes Regiment im Lande erhalten will; wenn sie wirklich zu Grunde gehen sollten, so fürchte ich, wie das letztere mit zu Grunde gehen." (Wahol rechts.)

— Berliner Börse. Das Gerücht, daß die Russen Berat ein- genommen hätten, hatte die auswärtigen Börsen stark verunsichert. In Paris wirkte außerdem das Gerücht, daß Baron Hirsch größere Chancen zum Bau der türkischen Bahnen habe, verunsichernd, die hiesige Börse hielt sich ziemlich fest. Zum Schluß wirkte die Geschäftsstille bedrückend. Spekulative Banken konnten die gestrigen Kurse deshalb nicht voll behaupten. Deutsche Bahnen meist fest. Österreich und Wienburger infolge der Getreidekrise je ein Proz. niedriger, auch österreichische Bahnen mehrfach etwas abgeschwächt. Bergwerke fest auf bessere Schließende Eisenwerke. Fremde Renten mit Ausnahme der Russen fest. Im Kaffeeverkehr Bahnen abgeschwächt, Banken ruhig, Bergwerke und Industrie fest, österreichische Prioritäten höher.

Frankreich. Die Pariser Polizei ist, wie es heißt, einer Verfolgung auf der Spur. Sie verhaftete den Sozialisten Albrecht aus Deutschland und den Anarchisten Rorphy. Die beim ersten gemachte Hausdurchsuchung führte zur Entdeckung von Briefen von Reinhold, der vor einigen Tagen in Halle hingerichtet wurde. Man fand bei demselben ferner eine vollständige Sammlung der Rorphy'schen „Freiheit“ und viele andere anarchistische Blätter. Albrecht soll der Führer der deutschen Sozialisten in Paris sein. Bei Rorphy, welcher der Sohn eines Engländers und einer Französin ist, fand man Briefe von russischen Sozialisten und deutschen Sozialisten. Die Verhaftung von ungefähr 30 fremden Sozialisten steht bevor.

Italien. Das vorbereitende Stadium der italienischen Aktion im Rothen Meere nähert sich seinem Ende. Zwei Expeditionen haben bis jetzt 3200 Mann noch dem östlichen Küstenstrich von Suakin bis Assab befreit, und der Abgang einer dritten Expedition, mit dem Bestimmungsorte Massanah, wird für den 19. oder 20. d. M. in Aussicht gestellt. Diese zur Verstärkung der Garnison des letztgenannten Ortes bestimmte Truppenabteilung soll nach dem „Popolo romano“ 1400 Mann stark sein. Man darf daraus abnehmen, daß Massanah den Mittelpunkt der am Rothen Meere geplanten Aktion Italiens bilden dürfte, und diese Ansicht erhält eine direkte Bestätigung dadurch, daß die „Agenzia Stefani“ meldet, Oberst Salella, welcher in Massanah ein chef commandant, habe Befehl erhalten, die Umgegend der Stadt von dem dem Rabbi angehängenden Streifscharen zu säubern, die während der Anwesenheit der keinen ägyptischen Garnison bis an die Thore der Stadt gekommen seien. Sowohl der Wortlaut als der Sinn dieser Ordre lassen sich ungezwungen als eine dem Obersten Salella ertheilte carte blanche deuten, so zu handeln, wie es den Umständen angemessen ist.

England. Von dem Stande der englischen Operationen im Sudan hat bis jetzt nichts verlautet. Dagegen wird der Eintritt Lord Roseberys und Shaw-Lefevres in das Ministerium Gladstone vielfach so aufgefaßt, als werde die Londoner auswärtige Politik in entscheidendere Bahnen einlenken. Die Reorganisation des Kabinetts soll sogar mit den Ernennungen der genannten beiden Persönlichkeiten noch keineswegs abgeschlossen sein. Von den neuen Ministern ist Lord Rosebery, welcher in der letzten Zeit eine ziemlich eifrige außerparlamentarische Thätigkeit entwickelt hat, Mitglied der Peerskammer und war zuletzt Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern; er zählt erst 38 Jahre, ist somit gegenwärtig der jüngste Minister im Kabinet Gladstone. Hr. Shaw-Lefevre steht im 53. Jahre und hat seit 1866 hohe Posten in den Departements des Innern, des Handels und der Marine innegehabt.

Chemnitz, den 16. Februar 1885.

— Herr Landgerichtsdirektor Paul Schreiber hier ist in gleicher Eigenschaft nach dem Landgericht Leipzig versetzt worden und wird die neue Stellung am 1. April antreten.

— Von der hiesigen Schumannsgesellschaft sind im Monat Januar 1885 318 Personen festgenommen und außerdem 470 Personen zur Anzeige gebracht worden. Von den festgenommenen Personen sind 57 an andere Behörden abgeliefert, die übrigen vom Polizeiamt in Haft gehalten, bez. bestraft oder entlassen worden. Festgenommen, bezw. angezeigt wurden u. A. wegen Tödtung 1, Bergens gegen die Sittlichkeit 3, Körperverletzung 2, Diebstahls 49, Betrugs 9, Unterschlagung 9, Fehlgeld 1, Widerstands 5, Bedrohung 1, Sachbeschädigung 4, Hausfriedensbruch 2, Bettelns 153, verbotswidriger Rückkehr 4, Debauchiererei 60, Einschleichens 15, Trunkenheit 33, Erregung ruhestörender Geräusche und Verübung groben Unflugs 91.

Stadtheater.

Oper.

Der rege Wunsch, dessen sich die gestrige Aufführung der Oper: „Die Jäuberhöle“ von W. A. Mozart zu erfreuen hätte und die warme Aufnahme, die derselben zu Theil wurde, legten ein notwendiges Zeugnis dafür ab, wie willkommen es einem Publikum ist, zur Abwechslung auch einmal eine leichter verständliche, Herz und Gemüth erfreuende Musik zu hören. Wir können den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte doch öfter als bisher das so reichlich zu Gebote stehende gute Material, und durch Einhalten derselben in die Reihenfolge der Aufführungen der A. H. des Repertoirs beherzigt werden. Von dem letzteren eine willkommene Abwechslung geschaffen werden. So hörten wir in dieser sich dem Ende nähernden Saison nur zwei italienische Opern — Troubadour und Lucia, während die doch sonst jedes Jahr ihr Recht behauptende Vorzügliche Spieloper nur durch Esar und Zimmermann vertreten war.

Die Aufführung der Baubühne war im Allgemeinen eine befriedigende, obschon speciell die Szenen mit Papagena recht gut noch eine, oder auch einige recht tüchtige und energische Dialogproben vorgetragen hätten. Herr Porten war ausnehmend noch nicht reich heimlich in dieser Partie, und noch nicht ganz einig mit sich in der Auffassung dieses wichtigen Vogelkängers. Papagena kann wohl gelten als ein Kumpel eines Naturmenschen, — so dumm, beschränkt und selbst darf er aber nicht sein, wenn er nicht an Naturliebe verlieren soll. Die Geschichte in die Partheie eingeschlichenen theils bekannten, theils neuen Mythe riefen im ganzen Haus die ungewohnten Details hervor. Zu bemerken war übrigens die Geschicklichkeit des Herrn Porten im Gebrauche des Hohenstiegs. Auf zwei einmüthig daran hängenden Mischeln — die andere waren abhandeln gekommen — wühlte er die lieblichsten Mozartschen Melodien zu spielen; schaden konnte es jedenfalls nichts, wenn sich der Instrumentenmacher dieses benutzten Gelegenheit einmal annehmen möchte. Anerkennend erwähnen müssen wir noch unsere Art. Wandern, die wie immer, ihr bestes Wesen und Können einsetzte und die Kammer in vorzüglicher Weise zur Geltung brachte. Hr. Vogel, der als Königin der Nacht Gegenüber getreten war, mit ihrer Technik zu brilliren und Hr. Obermann-Körner, welche sich als allerliebste Papagena repräsentirte. Ebenso fanden sich die Herren Doremann (Sarastro), Elmhorst (Tamino) und Bielefeld (Monsieur) in aufsehender Weise mit ihren resp. Partien ab, was wir auch von Herrn Schmeckel (Zauberer) würden sagen können, wenn er sich bestreibe, den Text etwas deutlicher auszusprechen. Zu sehr guter Klangwirkung kamen die Damen- und Knabenchoristen.

Wagner-Konzert.

Am 13. Februar waren es zwei Jahre, daß der größte deutsche Meister der Organwelt in Benedig vom Tod hinweggerafft wurde. In allen, für Ehre und Schöne warm erfüllenden deutschen Herzen ähert noch die Erinnerung an jenen Mann, welcher Deutschland von Nord zu Süd, von Ost zu West durchdrang und selbst, bis auf wenige ganz unverschorene Restfalten, momentan alle die kleinen Meister und armen Bedienten der Kunst brachte, zu deren irdischen Bestrebungen es gehört, keine Gelegenheit vorbeizugehen zu lassen, etwas Roth mehr nach des Meisters Ehrfurcht gebietender Idealer Werke zu werfen. Es dauerte aber gar nicht allzulange, daß der Schwarm „Mäzen, Krühen und Dohlen mit ihren Stimmen, den kühlen“ aus sein Recht an dem Reichthum geltend machen wollte und nur durch widerliches Betrüben über Wagner und namentlich Wagnervereiner sich dafür schuldig

Verloren gegen das Fahrregulativ 97, gegen das Aufstregulativ 6, gegen das Straßenregulativ 4, gegen das Bahnpolizeiregulativ 2, gegen das Schloßregulativ 2, gegen das Melde-regulativ 13, gegen das Dienstmannregulativ 2, gegen das Schlichtungsregulativ 12, gegen das Droschkenregulativ 7, gegen das Straßenreinigung 12, Kontribut 27, Kaufenslassen der Hunde ohne Maulkorb auf den Straßen 21, Sonntagstheißigkeit 4, auf Grund städtischer Verfolgung und öffentlicher Verladung 11, wegen Anstoßes gegen die Gewerbeordnung 10, allgemeiner Verkehrsordnung 13, allgemeinen Angelegenheiten 55 und wegen Umhertreibens 2 Personen. Strafverfügungen wurden vom Polizeiamt 633 erlassen. Selbstmorde kamen 4 vor und zwar 3 durch Erhängen, 1 durch Ertrinken. Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgang ereigneten sich ebenfalls 4. Kleine Unglücksfälle und leichte Verletzungen von Personen in Bobrillen auf Bäumen und dergl. kamen 71 zur Anzeige. In das städtische Arresthaus wurden im Ganzen 343 Personen eingeliefert, darunter 31 weiblichen Geschlechts.

— Am Meldeamt des hiesigen Polizeiamtes sind während des Monats Januar 1885 63 Familien mit zusammen 210 Köpfen und 1191 meistens selbständige einzelne Personen als hier angezogen zur Anmeldung und 50 Familien mit zusammen 157 Köpfen und 1104 wiederum meistens selbständige einzelne Personen als von hier fortgezogen zur Anmeldung gekommen. Demnach übersteigt die Anzahl derjenigen des Abzuges um 13 Familien mit 53 Köpfen und 77 einzelne Personen. Unter den voreingekommenen angezogenen Personen befinden sich übrigens als nicht von hier gebürtig 61 Kaufleute, Techniker, Musiker u. s. w., 380 Gewerbetreibende und Fabrikarbeiter, 158 Arbeiterinnen und 261 Diensthöten; unter den vorgezogenen Personen dagegen 56 Kaufleute, Techniker, Musiker u. s. w., 427 Gewerbetreibende und Fabrikarbeiter, 113 Arbeiterinnen und 212 Diensthöten. Außerdem betrug die Zahl der aus hiesigen Haushalten als dort übernachtet angemeldeten Fremden 11021. Weiter sind im Monat Januar 408 Geburten und 283 Sterbefälle angezeigt worden; mithin 126 mehr geboren als gestorben.

— W. Am hiesigen Königl. Gymnasium haben sich in der vorigen Woche 27 junge Leute, Oberprimaner der Anstalt im durchschnittlichen Alter von 20 Jahren, den schriftlichen Reifeprüfungen unterzogen. Dieselben hatten an zwei Tagen der Woche lateinische, an den übrigen vier Tagen je einen deutschen, einen griechischen und einen französischen Aufsatz und eine mathematische Arbeit zu fertigen. Die mündliche Prüfung wird unter Anwesenheit des Geheimen Schatzrath Dr. Bogel aus Dresden in der ersten Märzwoche stattfinden. Das Befahren der Prüfung verleiht das unbefristete Recht zu Universitäts- und akademischen Studien, sowie zum Eintritt in alle höheren Fachschulen des Landes, wie zum Beispiel in das Polytechnikum.

— Das Eisfest ist nun vorüber; gleichsam ein Abschiedsfest des Winters. Noch einmal konnten die Schlittschuhportulanten in frohlichem Wettlauf sich auf der — schon mit den Runzeln des Alters behafteten — Eisfläche tummeln. Kurz nach 7 Uhr schon entwickelte sich auf der mit 9 elektrischen Bogenlampen erleuchteten Fläche ein reges Leben. Ein Räder fuhren: halb 8 Uhr die Eröffnung an. Radeln flogen empor, während unter den rauschenden Klängen der Regimentmusik, der immer gleiche, und doch immer interessante Eis-Rennen begannen. Vom Schloßberg strahlten im Lichterglanze Brauerei, Viktoria und Schloß herüber. Für darstige Reiben und hungrige Kräfte war durch Aufstellung eines großen Buffets gesorgt. Halb 9 Uhr kündeten 2 Böller den Beginn der Eispolonaise an. In langem Zuge bewegten sich die Theilnehmer, der geschickten Führung des Fest-Komitees folgend, schlängelnd dahin; voran die Fahrenden, hernach die Fußgänger, während links und rechts die Zuschauer den ein Spalier bildeten. Wieder flogen Reichtümer u. s. w. dunkeln Himmel empor, der Zug löste sich auf und der freie frohliche Reigen wurde fortgesetzt. — Leider war es nicht so stark beschatt, wie wir in Ansehung des gemeinnützigen Zweckes gewünscht hätten. Schon gegen 10 Uhr, als die letzten Schwärmer und Radeln ihren feurigen Tod gefunden, setzte sich die Bahn. Jedenfalls aber bleibt das Eisfest 1885 als ein schönes und gelungenes Fest im Andenken aller Theilnehmer.

— Das gestrige Konzert unserer vorzüglichen Militärkapelle erfreute sich wiederum regem Zuspruch und reichem Beifall. Das war ein Konzert, unserer Stadt würdig, das auch den beifällig beschwunden Fremden imponirte. Wir verzichten auf den Abdruck des abwechslungsreichen Programms und konstatiren, daß auch die Ueberführung des — in Bezug auf das Besuchsverhältniß allerdings etwas zu spät kommenden Scherzfalls ungemein gefallen hat.

— Wir versehen nicht, unsere Lesere auf das heute, Dienstag, in Bad Hohenstein-Ernstthal stattfindende große Militärkonzert, aus-

zu halten, daß es aus norddeutschen Anstaltsmusikern kurze Zeit den großen Tönen respektiren müßte. Nun, alle die Probenleistungen von dem sofortigen Verfall und Bergeswerden der Wagnerwerke neuerer Gattung nach des Meisters Tode sind glänzend zu Schanden geworden und soviel Mühe und Hölle, Hohn und Niedertracht, Spott und Hohn auch sich reichlich bewährt haben, das Künstlerleben des erhabenen deutschen Musikdramatikers zu veranlassen, — es ist diesen wackeren Söhnen des deutschen Vaterlandes, des Gewandhausorchesters, nicht gelungen. Die herrlichen Symboten gewaltiger Kraft geben, von ehrenwerten und hochgebildeten ausübenden Künstlern empfangen, in alle Welt und verbreiten den Ruhm und die reformatorische Kraft deutscher Kunst in allen empfindlichen Herzen. Freilich: „Wenn ihr's nicht fählt, ihr werdet's nicht erlangen!“ Und wer so recht von dem Reichthum Wagner'scher Gemüthsreichthums und erhabener Weisheit erwidern will, der muß sich zuvörderst von aller dotrinärer Einseitigkeit befreien und ein nicht zu kleiner Weisheit sein, der es noch nicht für Schande hält, einmal rückwärts zu blicken. So viel aber ist gewiß: Wagners die kleinlichen Klätter sich erheben, so viel sie wollen, Wagners Werk, Wagners Größe steht zu hoch, als daß es ihm nicht gehen müßte, wie dem Löwen, der die Maus ruhig mit sich spielen läßt.

In richtiger Würdigung des Tages hat Herr Musikdirektor Scheel ein Konzert arrangirt, welches als Gedächtnisfeier nur Ehre von Wagner brachte und zwar die Ouverturen zu „Wien“ und „Tannhäuser“, den Waldtrauer, Verwandlungsmusik und Schlüßstücke des I. Aktes aus „Parsifal“, Trauermusik aus der „Götterdämmerung“, „Träume“ aus den fünf Gedächtnis- und Tändlern aus „Meinhold“. Die „Träume“, des Meisters Einfühlungsweise im mittheilen eines Lebens, ein Bild, welches von ihm als Studie zu „Tristan und Isolde“ bezeichnet wird, sind sehr geschickt instrumentirt und wirken ganz prächtig als Konzertstück.

Im ersten Akte erschienen die Tändler aus „Meinhold“, arrangirt von Emdin. Sie enthalten viele schöne Stellen des Vorbildes zur Trilogie und beruhen, mit der mächtig wogenden Einleitungsmusik „in der Tiefe des Abtines“ beginnend, im bunten Durcheinander den Gesang der Rheingötter, das Auftreten der Nibel, Frida's einmüthigen Gesang: „Um des Gatten Truhe“, Fage's würdigen Hadernden und kühnen Rocio, die Ueberleitungsmusik, welche Wotan und Fage's Niederfahrt nach Rheinhelm begleitet, die Wodewalkart an den Schmieden, Fage's Erzählung, Scene von Alberich's Ueberleitung, Schlussgang der Rheingötter und Einzug der Nibel in Walhall. Man kann dem Wagnerhandwerk aus nicht sagen, daß die Tändler mühselig zusammengestellt wären. Manche herrliche, charakteristische und wichtige Episoden, wie Alberich's Huld, die Schmied- und Regenbogenmusik, Fage's Erzählen, Fage's Aufwecken, einige schöne Gesänge der Rheingötter u. s. w., sind ganz ausgefallen, dafür Szenen beherzt, die im Konzertsaal unverständlich bleiben und daher lieber vermieden wären. Auch das Amboßgeschlagel, welches aus Nibelhelms Schmieden dringt, hätte der Arrangeur etwas nicht aufnehmen sollen. Trotzdem aber haben wir die „Meinhold“-Tändler freudig begrüßt und hoffen, denselben noch recht oft im Konzertsaal zu begegnen. Unser Publikum wird sich an dieselben, die es ja gestern schon mit vielem Beifall aufnahm, ebenso gemüthlich, wie an die andern, anfangs, so lange sie noch unterhalten, fremdartig beruhigend wirken. Wertwürdig wäre es ja, zu verlangen, daß man die Musik beim ersten Male hören nach Verdienst zu würdigen verstände! Die Auführung der Scene war eine recht lobenswerthe, in erhabener Weise, sowohl die beiden Ouverturen, die „Träume“, die Rheingötter und die Parsifalmusik in Frage kommen. Eine gewisse Abspannung, welche sich

geführt von der gesammten hiesigen Militärkapelle, nochmals aufmerksam zu machen. Nach dem Konzert folgt Ball.

— Unter der jugendbegehrten Devise: „Das Glück blüht beim Glück-Stern“, welche zehnmal hintereinander auszusprechen wenigen unserer Leser gelingen dürfte, sind in diesen Tagen wieder viele Hunderte von Boosen einer auswärtigen Landeslotterie durch ein Bremer Geschäft an hiesige Adressen gesandt worden. Wie viele mögen wohl in ganz Deutschland zur Ausstrahlung gelangt sein! Jede dieser Sendung ist mit zehn Pfennig frankirt, und da außerdem eine 3. Pfennigmarte für den Fall der Rücksendung des Booses beigelegt ist, so verursacht jede derselben dem Absender allein an Porto 13 Pfennig Spesen. Die allertüchtigsten Sendungen dürften ihren Zweck erreichen und Jemanden zum Spielen in der fremden Lotterie veranlassen. Man sieht also daraus, wie groß der Nutzen jener Kollektoren aus den verkauften Boosen immer noch sein muß, wenn sie das Porto in solchen Mengen in die weite Welt hinauswerfen können. Für den Empfänger entsteht die Frage: was macht er mit dem wider Wunsch und Willen erhaltenen Boose? Wir möchten Niemand davon juristhalten, dem Absender den Gefallen zu thun, ihm das nicht abgegriffene Boose zurückzusenden, wollen aber darauf aufmerksam machen, daß nach einer in Sachsen noch heute in Kraft stehenden Verfügung (vom 17. September 1836) aus der Zusendung von Boosen einer in Sachsen nicht ausdrücklich erlaubten Lotterie dem Empfänger keinerlei Verbindlichkeit erwächst. Der Absender kann übrigens wegen unbefugten Verkehrs bestraft werden. Wer Jemanden zur Anzeige bringt, der in Sachsen für fremde Lotterien den Kollektur macht, erhält 90 Mark Belohnung und bleibt im Falle eigener Betheiligung straflos.

— Dresden. Der Wörder der Frau Müller ist entdeckt. Ein Dienstmann hatte zur Anzeige gebracht, daß in diesen Tagen ein Mann ihm einige Gegenstände zum Verkauf übergeben hatte und ihm hierbei durch sein schones Wesen aufgefallen war. Man beobachtete diesen Mann und hierbei ergaben sich Momente, die den Verdacht des Wördes auf diesen lenkten: Es ist der Fleischer Karl August Paul Schmidt aus Plauen im Voigtlande, wohnhaft Landhausstraße 23, 4 Etage, 25 Jahre alt. Er war bereits im Jahre 1883 im Verdacht, den Wörder an dem Fleischerlehrling Strodel im Voigtlande verübt zu haben, in Untersuchung genommen, jedoch vom Schörrichter freigesprochen worden. Seine Verhaftung erfolgte am Sonnabend Vormittags halb 10 Uhr in seiner Wohnung, und zwar in dem Augenblicke, als er dieselbe verlassen wollte. Zwar leugnete Schmidt, die That begangen zu haben, doch sind die gegen ihn vorliegenden Beweise so schlagend, daß man von einem Vorübergehenden abhah und ihn Nachmittag 4 Uhr der Königl. Staatsanwaltschaft übergab. Unter anderem wurde er von dem Dreizehnter Richter, den er in der Wallstraße angesprochen hatte, bestimmt rekonnozirte. Das über seine Person veröffentlichte Signalenommen stimmt vollständig. In seiner Wohnung fand man noch 4 Fleischermesser vor. Schmidt ist verheirathet; seine Frau befindet sich gegenwärtig in Ostria bei Wilsen bei ihrer Mutter.

— Leipzig. Ein fürstliches Geschenk ist einem Mitgliede der Leipziger Kapell- und Quartet-Sängergesellschaft, Herrn Ewald, zu Theil geworden. Ewald hatte in Halle einen alten Sonderling kennen gelernt, welcher früher am Ballet beschäftigt gewesen, inzwischen ein hübsches Vermögen erworben hatte. Derselbe schloß sich eng an den jugendlichen Komiker an. Vor einigen Tagen wurde Ewald von der Kapell überbracht, daß der alte Herr gestorben und ihn unter Umgehung seiner Verwandtschaft zum Universalerben seines aus circa 30 000 Mark geschätzten Vermögens eingesetzt hatte; die einzige Bedingung, welche an das Testament geknüpft ist, ist die, daß Ewald nie seiner Kunst entsagen soll.

— Rommagsch. Am Donnerstag früh wurde in dem am Rommagsch grenzenden Dorfe Messa das Stallgebäude des Gemeindevorstandes Th. Froberg mit sämtlichen Futtervorräthen ein Raub der Flammen. Der Kalamität erleidet einen Schaden von 15 000 Mark. Es gelang bald, die Urheberin des Brandes in einer Dienstwohnung des Kalamität, der 18jährigen Prädigsel von Rommagsch, zu ermitteln. Derselbe hat den Brand vorzüglich, ohne jeden Beweggrund verursacht. Sie ist zur Haft gebracht.

— Die Unglücksfälle durch Herabfallen aus der sog. Balkenlute in den Scheunen nehmen kein Ende. So stürzte am Mittwoch Abend wieder in der Kluge'schen Bohlmühle in Thiemendorf bei Debetan ein Arbeiter, Namens Lippert, auf die Tenne herab und erhielt hierbei so schwere Verletzungen, daß sich seine Unterbringung im Debetaner Krankenhaus nöthig machte, wo er am Donnerstag früh verstorben ist. Lippert war 31 Jahre alt, verheirathet und Vater von 4 kleinen Kindern.

namentlich in einigen vorzähligen Einflüssen einzelner Instrumente und in einer recht reichlich wirkenden Dissonanz in den Basslinien des Waldtrauerstück geltend machte, schreiben wir gern zum überreichen Theil auf die Partiturarbeit im Theater. Man sollte aber eben deshalb glauben, daß der Herr Hofmann nur nachgerade wissen könnte, so dar oder woll zu blasen ist. — Die Erler'schen Sätze waren schon jetzt fast überflüssig, auch die kleinen Kinder sollten nicht. Was in untern Konzerten übrigens in Reichthümlichkeiten Einzelner aus dem Publikum geleistet wird, davon gab es Freilich und Sonntag Abend zahlreiche Beweise. Das mußte leider aber auch solchen, welche keinen Umgang mit Reichen gewöhnt eifrig studirt haben. — dr.

Neue Musikalien.

Im Verlage von C. F. Klemm, Chemnitz, Leipzig und Dresden erschienen einige neue Gesänge- und Klavierkompositionen jüngerer Talente, denen wir in folgendem eine kurze Beschreibung widmen:

1. Oskar Hofmann, op. 6 und 7. „Liedes Lieb“ und „Lied: Im Dorfe die Waffe entfang“, Gedicht von Alexander Petöfi. Beide Gedichte, der erste recht deutlich empfunden, der zweite mit ungarischen Nationalmelodien durchweht, sind wohlwollend dramatisch benutzte Kompositionen, welche vom Sänger, empfangen den früheren alt. deutsche Hausmusik herabgekommen Liedern des besten Wissens, geistreiche Ausdruckskraft und umfangreiche Schamittel (namentlich das Liedes Lieb) ertheilen, so daß sie sich also durch- schaulich mehr für den Konzertsaal als für den Salon eignen. Sänger und Begleiter derselben werden zu gleichen Theilen von den Hofmann'schen Liedern sehr befriedigt sein.

2. Eugen Schild, op. 5. „Lied: Mein Liebster ist ein Weber.“ Klingt anmutig leicht, nachdrücklich und bekannt in dem Sinne, in welchem ein Volkslied verfaßt werden sollte. Man möchte das freundliche behagliche Lied deshalb der Kategorie des „Kunstliedes“ lieber nicht zuzählen und doch an seiner volkstümlichen, selbstständigen durchdringenden Originalität bietenden Natürlichkeit erheitern. Wir empfehlen es gern.

3. Franz Rakerhoff op. 4. Drei Klavierstücke. Sie zeigen den ernst strebenden, jungen, talentvollen Künstler, welcher sich in seiner Art zu komponiren weit über die Mittelstufe des jetzigen überreichen Koncertmarktes erhebt. Interessante, weisevolle Harmonisirung, welche an den neueren Meistern Wandel profitirt hat, bewegtes Leben und warmes Empfinden zeichnen die Stücke vortheilhaft aus. Eines gar nicht tritt die thematische Verbindung, welche eigentlich wenig Neues bietet und durch eine auffällige Ausnahmigkeit der Motive dem dritten Klavierstücke einer Stimmung hinderlich ist, auch eine gewisse Mangelhaftigkeit ausdrückt. Wir geben den ersten beiden Nummern, welche die erwähnten vortheilhaften Merkmale in höherem Grade tragen, den Vorzug. Die sehr anerkennenswerthen, feinsinnigen Kompositionen, welche nur Spieler, die an mittlere Schwierigkeiten gewöhnt sind, verlangen, werden mit Recht manchen Fremden finden.

4. Udo Seifert, op. 2. Capriccio. Ein recht mäßiges Werkchen, das als Uebungsarbeit eines Kompositionsfähigen recht abgemessen sein mag, aber wohl zu wenig Bedeutendes aufweist, als daß es Anspruch gemäßen könnte, die man an die Klasse der feineren Kompositionen, unter die es dem Namen nach gehören will, stellt. Am passendsten ist noch der G-dur-Mittelstück. 5. Arthur Scherz, op. 4. Jugendträume. Unter dem Titel ein mittelmäßiger Roman, nach guten Vorbildern zusammengestellt. Er verdient aber ebenso geprieselt zu werden, wie seine Anzahl mittelmäßiger Kollegen. Verdenja schlecht kann man ihn nicht nennen. — dr.

Mein Geschäft befindet sich nur **Neugasse Nr. 6. Georg Erler, Uhrmacher.**

Ueberzieher, sowie alle andere Garderobe, welche verschossen od. unmodern in der Farbe, werden ungetrennt gefärbt u. ff. Jacou gebügelt (auf Wunsch m. Reparatur) Möbel- u. Decorationsstoffe gewaschen, um- resp. aufgefärbt, Sammet und Plüschbezüge werden gemustert gepreßt bei **C. G. Wolf, Theaterstr. 6, nahe der Kirche.**

Reichshalle. Heute Dienstag **grosser Narren-Abend** (großartig), nährlich arrangirt nach Originalen des kölnischen Carnevals. Mit großem Beifall in Köln aufgenommen. Komme nur wer kann, geschafft wird Platz für Jedermann. **A. Edler.**

Bad Hohenstein-Ernstthal.

Dienstag, den 17. dieses Monats, Fastnacht.
Grosses Militär-Konzert
von der gesammten Kapelle des 5. Infanterie-Regiments Nr. 104 aus Chemnitz, unter Leitung des Herrn Musikdirektor **Pohle.**
Anfang 7/8 Uhr Abends. Entrée 40 Pf.
Nach dem Konzert Ball.
Die Badeverwaltung.

Erlers Restauration.

Heute, Dienstag, zur Fastnacht von 6 Uhr an
öffentliche Ballmusik,
Jeder Besucher erhält ein Präsent gratis. Um gütigen Besuch bittet.
Herd. Erler.

Elysium.

Heute Fastnachts-Dienstag
Kappen-Ball
mit freier Nacht.
Anfang 7 Uhr.

Tivoli.

Heute zu Fastnacht von 6 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
H. Schöne.

Gasthaus zum Wind.

Heute zum Fastnachts-Dienstag auf Wunsch nochmaliges
Kappenfest.
Anfang 6 Uhr.
Um 10 Uhr **grosses Kappencolonaise** durch sämtliche Räume.
Achtungsvoll **Emil Hirsche.**



Fladerer's Gasthaus,

Zschopauerstraße.
Heute zum Fastnachts-Dienstag empfehle ich
selbstgebackene Pfannkuchen,
ff. Mokka, gewählte Speisensorte, ff. Biere.
Gut geheizte Zimmer. Flotte Bedienung.
Achtungsvoll **Ferd. Fladerer.**

Gablenz. Krone. Gablenz.

Heute zum Fastnachtsdienstag großer entreefreier
Kappenball.
11 Uhr Festpolonaise mit Präsentvertheilung.

Gasthaus Schloßchemnitz.

Heute Fastnachts-Dienstag
öffentliche Ballmusik.



Heute, zum Fastnachts-Dienstag
öffentliche BALLMUSIK.
Jeder Saalbesucher erhält einen Pfannkuchen gratis.
Hierzu ladet ergebenst ein **H. Fiedler.**

Waldschlösschen.

Heute, zum Fastnachts-Dienstag
großer Fastnachtscherz,
von 4 Uhr an
Ballmusik.
Empfehle ff. Mokka mit selbstgebackenen Pfannkuchen.
Um zahlreichen Besuch bittet **L. Uhlig.**



Zum Fastnachts-Dienstag
Grosses Kappenfest.
Jeder Herr und Dame erhält eine Kappe. Gleichzeitig empfehle ff. Speisen und Getränke.
Achtungsvoll **L. Schumann.**



Gasthaus Wiesenthal.

Heute, zum Fastnachtsdienstag von 3 Uhr an
öffentliche Ballmusik.
Es ladet ergebenst ein **Friedrich Müller.**

Feldschlösschen Kappel.

Heute zum Fastnachts-Dienstag
Ballmusik,
wozu ergebenst einladet **August Matthes.**

Zweinigers Restaurant u. Tanz-Salon.
Heute zum Fastnachts-Dienstag von 6 Uhr an verbunden mit großem Kappenfest, Fest-Polonaise u. s. w. Einen genussreichen Abend versprechend, ladet Freunde und Nachbarn ganz ergebenst ein **d. O.**

Reinbold's Theater-Salon und Restaurant, Brühl 53.

Heute, zum Fastnachts-Dienstag öffentliche starkbesetzte
Ballmusik.
Achtungsvoll **Hermann Reinbold**

Gasthaus zum grünen Hof.

Heute zum Fastnachts-Dienstag **BALLMUSIK** verbunden mit **Vodkierfest**, wozu ergebenst einladet **J. Riedel.**

Freitag, den 20. Februar
grosse öffentliche brillante
Vorstellung

Chemnitzer Kraftklubs

zum Besten des hiesigen
Albert-Zweig-Vereins
in den Räumen des **Thalia-Theaters.**
Billetvorverkauf zu ermäßigten Preisen haben freundlichst übernommen die Herren **L. Wolf, Zigarrengeschäft, Lange-straße und Marktgraben-Edel, H. Schmidt's, Zigarrengeschäft, auf Hochlitzstraße 20, Albin Gruner, Zwidauerstraße 91.** Dasselbst liegen auch Programme zur Einsicht aus.
Der Vorstand.

Restaurant Kaisersaal

Heute Dienstag Abend
Schlachtfest.
Von 6 Uhr an **Wellfleisch.**
Achtungsvoll **Julius Küttner.**

Restaurant z. Reichskanzler,

Ellisenstrasse Nr. 8.
Heute Fastnachts-Dienstag drittes und letztes
GROSSES Bockbierfest,
wobei mit Schweinefleisch und Klößen bestens aufwarten.
Reinlich und Wägen gratis.
Es ladet ergebenst ein **Ed. Ripberger.**

Gohliser Bier-Restaurant

bringt seine großen rauchfreien Lokalitäten in Erinnerung und empfiehlt vorzügliches
Münchener Pilsenerbier,
sowie ff. Gohliser Lagerbier. Anerkannt gute Küche.
Hochachtungsvoll **Paul Schmidtgen.**

Gerichtshalle.

Empfehle meine angenehmen großen Lokalitäten einer geneigten Berücksichtigung. Anerkannt besten Kaffee, für heute frisches Gebäck, Pfannkuchen u.
Ergebenst **Carl Heinecke.**

Restaurant zum Göthegarten.

Empfehle heute zur Fastnacht
selbstgebackene Pfannkuchen, Kaffee, Mokka u.
Gleichzeitig halte meine Gesellschaftszimmer bestens empfohlen.
Biere, als: ff. Bairisch, Schloßlager und Einfach.

Für launige Unterhaltung ist gesorgt.
Es ladet ergebenst ein **H. Proff.**

Winkler's Restaurant, Ellisenstrasse.

Heute, zum Fastnachts-Dienstag
Schlachtfest.
Es ladet ergebenst ein **Karl Winkler.**

Stadt-Theater.

Dienstag (2. Abonn.-Vorst.)
Benefiz für Hrn. **Carl Dahlen.**
Adelaide.
Genrebild mit Gesang.
Novitäten! **Novitäten!**
Die Burgruine.
Aufspiel in 1 Akt von G. Caro.
In der **Kinderstube.**
Aufspiel in 1 Akt von D. Justinus.

Die Schulleiterin.

Aufspiel in 1 Akt von G. Hoff.
Mittwoch (3. Abonn.-Vorst.)
Zum letzten Male!
Indra.
Romantische Oper in 3 Akten.
Donnerstag (4. Abonn.-Vorst.)
1. Ensemble-Aufspiel des Gesamt-Ballets vom Friedrich-Wilhelm-Städt. Theaters in Berlin

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 27. — Dienstag, 17. Februar.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1885. — 5. Jahrgang.

Ererbte Schuld.

Kriminal-Roman von Adolf Belot.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Selbstverständlich — und jetzt bin ich Beamter der Polizei —
„Nein, Du stehst in meinen Diensten — damit basta! Ich
werde Dir zu thun geben, wenn es mir gut dünkt; wo nicht, wirst
Du wieder in Langres oder sonst wo interniert — nur nicht in Paris,
das ist unmöglich, wie Du weißt.“
„Gut, es sei!“ sagte Rubin.
„Du lieferst mir innerhalb acht Tagen die Beweise des Ver-
brechens.“
„Abgemacht! Jetzt lassen Sie uns von etwas Anderem
reden!“
„Wovon?“
„Werden Sie mir einen Spion nachschicken?“
„Nein. Das ist nicht nötig. Wenn Du mir unter die Finger
kommst, werde ich Dich schon zu fassen wissen.“
„Ihr Wort darauf?“
„Einem Spionanten wie Dir gebe ich mein Wort nicht — aber
wenn ich nein gesagt habe, so heißt das nein!“
Rubin wußte wohl, daß man sich auf ein solches Versprechen
immer verlassen kann. Als er zwei Stunden später das Polizei-
gefängnis verließ, sah er sich gleichwohl die erste Zeit einigermaßen
misstrauisch um, ob ihm kein verdächtiges Gesicht folge. Er gelangte
an die Seine und ging behutsam dem Quai entlang; schließlich, als
er sich unbedacht ergaube, nahm er einen Mietwagen und fuhr nach
der Place du Trône.

11. Kapitel. Dattel und Keffe.

Laurent war direct nach der Rue Rambour-Poissonnière Nr. 76
gefahren, nachdem er von Moule das Geld empfangen hatte, das in
seinen Händen für das Geld der Wäderei gelten sollte.
„Herr Croisat!“ sagte er dem Portier.
„Wohnt hier, ist aber noch nicht vom Bade zurückgekehrt.“
„Ich hörte allerdings auf der Reise, seine Geschäfte würden ihn
bis morgen aufhalten; aber mein Dattel wird Ihnen bei seiner Ab-
reise gesagt haben.“
„Ah! Sie sind der Keffe, den er erwartet?“
„Ja. Er hatte die Güte, mir ein Zimmer bei sich anzu-
bieten.“
„Er hat allerdings vor vierzehn Tagen, als er mir seine un-
ermüdete Arbeit anzeigte, etwas davon erwähnt und mich gebeten,
die Wohnung für seinen Keffen bereit zu halten.“
„Das bin ich.“
„Gut, wenn Sie mir folgen wollen.“
Damit schritt der Portier ihm voraus über den vorderen Hof und
die Treppe eines Quergebäudes hinauf.
„Hier ist es“, sagte er und öffnete die Thür zu einer kleinen
Wohnung im fünften Stock. „Wenn Sie irgend etwas nötig haben —“
„Danke!“ sagte Laurent. „Ich bin von meiner Reise ermüdet
und bedarf nur der Ruhe.“
Die aus drei kleinen Zimmern bestehende Wohnung war äußerst
düster. Nachdem sich der Portier entfernt hatte, unterzog
sich Laurent der Aufgabe, sie zu durchsuchen. In einer Schublade
fand er eine Quittung über die auf sechs Monate vorausbezahlte
Miethe; in einem andern Fache eine Art Versicherung; sie sah
aus wie die Stiche der inneren Wohnräume eines Hauses; an einer
Stelle stand das Wort: „hier!“
„Sieh mal an! Mein Dattel beschäftigt sich auch mit Architektur“,
sagte Laurent; aber er wußte wohl, wozu diese Art Stiche bestimmt
sein mochte.
Er umgellte die Stirn und versank wieder in düstere Grübeln.
Er dachte über seine Rolle nach; dann fiel ihm ein, daß er sich neben
dem Dattel Suchapt befände. Vorsichtig öffnete er das Fenster; vor
demselben befand sich ein schmaler Balkon oder vielmehr ein kleiner
äußerer Vorprung, auf dessen Geländer er sich hinsetzte. Von
dort schaute er sich in den ihm wohlbekannten Garten des Hauses
Suchapt. Dann kam das Haus selbst, das an Nr. 76 anstieß und
demselben bis an den dritten Stock reichte, also von der fünften
Etage, wo Croisat wohnte, um 3 bis 4 Meter überragt wurde. Diese
Höhe abgerechnet, hätte man ohne allzu viele Schwierigkeiten von dem
Fenster, in dem Laurent saß, auf den Balkon im dritten Stock des
Nachbarghauses gelangen können, dessen Stiegeplatten er etwa 6 Meter
unter sich sah. Laurent blieb eine Zeit lang in tiefer Träumerei
versunken stehen und suchte unter den Büumen im Garten Emile's
weißes Kleid zu entdecken. Plötzlich hörte er von der Seite her ganz
in der Nähe seinen Namen rufen.

Gepänder aus der Reichshauptstadt

von Otto Reumann-Josser.

Berlin, 15. Februar.

Die ergötliche Figur in den „Sorglosen“, dem Schwank von
L'Arrouge, der am vergangenen Sonnabend im „Wallner-Theater“
seine hiesige Premiere erlebte, ist ein ägyptischer Oberst a. D., Friedrich
August von Boninck-Ostfeld, einer jener mannichfachen orientalischen
„Wärdenträger“ europäischer Geburt, die, aus dem Lande des Auf-
gangs der Sonne nach Jahren zurückgekehrt, in ihrem Geburtslande
die Rolle von Paschas, Ministern und Generalen spielen. In welchem
Grade freilich sich hierin Naivität mit Dichtung mischt, wird selten
einem klar, der außerhalb des Kreises der Uebersetzungsarbeiten steht.
Mein Gott, die Tuxel und Ägypten sind ja so weit; wenn wird es
da einfallen, Nachfrage zu halten, ob der angebl. Pascha und
General wirklich einmal einen Degen getragen oder ob er nicht ein
einfacher Palastbesitzer oder einer der bediensteten Kamppre niedrigerer
Sorte aus dem großen Strassenreinemacher? Sie europäisieren nie
mehr ganz ihre Kleidung; der Fez, der Turban, die Leibbinde und
bergl. giebt ihrem Aussehen etwas Apathes; ohne dieselben würden
sie sich von den übrigen Menschenkindern durch nichts als durch ihre
größere Anmaßung unterscheiden. In ihre Sprache mischt sich das
vaterländische Idiom mit dem erotischen in burlesker Weise; während
es sonst in der Gesellschaft als eine Unhöflichkeit gilt, sich in un-
verständlichen Tönen auszudrücken, nehmen sie sich das Privileg heraus,
ihre Rede mit fremden Empfindungsarten zu versehen, die sie in-
teressanter und respectvoller machen. Denn, wie einmal der Mensch
ist, vor dem, was er nicht kennt, hat er Achtung und Furcht.
So die Wärdenträger von L'Arrouge. Es ist der erste Versuch,
einen ganz neuen Typus der deutschen Metropole der Literatur
einzuverleiben, ein Versuch, der, nachdem er so glücklich gelungen,
gewiß eine schnelle und vielfältige Nachfolge erfahren wird. Bisher
standen die Londoner und Pariser Gesellschaft allein da mit einem
harzen Tropfen erotischer Weimischer, der auch in der Literatur
dieser Hauptstadt deutliche Spuren hinterließ; insbesondere veranlaßte
es die Pariser Komödienfabrikanten vorzüglich, aus ihrem „Fremden“
eine ergötliche lebende Aufspielfigur zu machen. Nun ist ihnen
Berlin gefolgt; und insofern L'Arrouge's „Sorglosen“ der erste
literarische Ausdruck dieser Thatsache sind, bezeichnen sie eine Stufe

„Herr Dattel!“ rief eine Stimme vorsichtig gedämpft, aber
doch laut genug, daß er es hörte.

Laurent erschrak und drehte sich rasch herum. In demselben
Haus, in dem Zimmer, das an das feine anstieß, tauchte ein
großer Mann gemüthlich seine Pfeife. Als er sich umschau, nickte
ihm der Mann freundlich lächelnd mit dem Kopfe zu. Er erkannte
Torin.

„Kommen Sie doch näher, damit wir ein wenig plaudern können“,
meinte der Agent. Laurent trat in das Nebenzimmer und konnte
sich nun ohne jede Schwierigkeit mit seinem Nachbar unterhalten.
Dieser erzählte ihm, er habe die Wohnung, die gerade leer stand,
heute Morgen in Moule's Anstalt gemietet.

„Um Ihnen nöthigenfalls Beistand zu leisten“, sagte er hinzu.
Sie brauchen nur zu rufen oder ein Zeichen zu geben, so bin ich
und ein Kamerad da. Machen Sie, daß es etwas rasch geht und
daß wir uns nicht zu sehr langweilen.

„Es wurde allmählich dunkel; sie sagten sich gute Nacht.“

„Gut! Gute Nacht!“ sagte Torin.

Laurent trat wieder in's Zimmer. Er zündete Licht an und
überließ sich seinen Gedanken. Da die Nacht warm und sternenhell
war, trat er bald wieder an das Fenster und ließ seine Blicke über
den Garten und das Hotel Suchapt schweifen. Bald bemerkte er in
dem Halbdunkel im obersten Stock des Hauses, auf die Balustrade
des Balkons gelehnt, eine weißliche Gestalt. Dieselbe schien mit
einer gewissen Ungeheuerlichkeit zu ihm heranzukommen.
Er fragte sich, wer es sein könnte, als ihm plötzlich Moule's Mi-
theilungen wieder einfielen.

„Moule!“ dachte er. „Ja, sie ist's — sie erwartet ihren
Beliebten!“

Schnell trat er in's Zimmer zurück, schloß das Fenster und
warf sich auf's Bett.

Am andern Morgen um 8 Uhr klopfte es an die Thür. Es
war Rubin.

„Das ist gut“, sagte Laurent. Ich sing nachgerade an, mich
abzugeben zu langweilen.“

„Ich konnte nicht früher kommen“, erwiderte Rubin. „Ich habe
mir das Handwerkszeug, das wir nötig haben, verschafft und mit-
gebracht.“

Bei diesen Worten warf er einen ledernen Beutel in die Ecke
des Zimmers. Derselbe enthielt Wachs, um Abdrücke zu nehmen,
ein Hund Dietrich und Raschkäse, Fingerringe, einen Meißel, mehrere
Feilen, zwei Dolchmesser, endlich eine 7 bis 8 Meter lange seidene
Strickleiter, die so fein gedreht war, daß sie bequem in einer Paletot-
tasche Platz hatte, trotzdem aber das Gewicht eines Mannes zu tragen
vermochte.

„Rubin hatte diese Werkzeuge aus einem Versteck geholt, daß nur
er allein kannte und als Arsenal benutzte, im Nothfall auch als Zu-
fluchtsort wählen konnte.“

„Tausel! Das scheint ja tüchtige Arbeit zu geben“, meinte
Laurent, als er Rubin austraten sah.

„Das will ich meinen“, versetzte dieser. „Doch Sie werden
tüchtigen Hunger haben. Ich habe in dem nächsten Café ein Früh-
stück bestellt, das bald hier sein wird und uns für die schmale We-
sangsfrist entschädigen soll.“

In der That saßen sie 10 Minuten später bei einem lederen
Frühstück, dem Beide wieder zu sprachen.

„Und jetzt wollen wir vom Geschäft sprechen, wenn's Ihnen
Recht ist“, begann Rubin.

„Mit Vergnügen, Dattel!“ meinte Laurent, scheinbar gut
gelaunt.

„Ich habe Ihnen, mein lieber Keffe, von einem großartigen
Gang erzählt, und Sie werden sich hoffentlich bald überzeugen, daß
ich nicht übertrieben habe. Ich bin schon 14 Tage mit mir darüber
im Klaren — da muß ich mich bei dieser Spielerei in der Rue
Saint-Billes erweisen lassen, und zwar nur durch die Schutz meines
Gewissens, den ich erwartete und der nicht kam — aber jetzt ist es
mir egal, ob er kommt oder nicht. Sie sollen das Geschäft machen.
Ja, wie ich Ihnen schon sagte, ich will nur noch mit Ihnen ar-
beiten.“

„Danke schön! Das ist wirklich zu liebendwürdig — aber um
was handelt es sich denn?“

„Es handelt sich einfach darum“, antwortete Rubin, „das Haus
eines der reichsten Bankiers von Paris zu plündern.“

„Was! — Und wo liegt das Haus?“

„Kommen Sie!“
Damit führte Rubin den Laurent an das Fenster und zeigte
auf das Hotel Suchapt.

in dem Entwickelungsgange von dem königlich preussischen Weltdorf
zur kaiserlich deutschen Weltstadt Berlin.

Neben den unechten „Wilden“, den Boninck's von mehr oder
minder verdächtigter Qualität, ist seit wenigen Jahren erst eine immer
mächtiger werdende Kolonie erster Rangespäher heimlich geworden.
Sie werden von der guten Gesellschaft geschätzt und verzogen, wie
die Nieslingsläge von einer englischen alten Jungfer. Wie es sonst
das Streben der egyptischen Besitzerin eines fashionablen Salons
war, einen „star“ aus der Welt der Politik, Kunst oder Literatur
einzufangen, so beginnt jetzt der japanische Prinz oder die ma-
rottaische Durchschaut als flüchtige Ergänzung der alldemselben
Renaissance-Kunstgattung in die Mode zu kommen. Während in dem
Weltdorf Berlin die Amerikaner und Malaien in Waden für Geld
gezeigt wurden, laufen sie in der Weltstadt frei herum, und es kann
dir, lieber Leser, leicht passieren, daß, wenn du nach Berlin kommst
und von einer Finanzgröße aus der Thiergartenstraße zu Tisch ge-
hest, du neben einer kleinen lahischen oder volatubischen
Exzellenz sitzt, die einmal aus Versehen deinen Finger anstatt eines
Fingels des dindon à la maître d'hôtel anknabbert.

Kürzlich wurde mir auf einem meiner Spaziergänge Gelegen-
heit, ein Völkchenpanorama zu genießen, wie es so mühe- und kostenlos
nur eine Weltstadt zu bieten vermag. Die Leipzigerstraße herab-
gehend, bemerkte ich eine kleine Menschenansammlung vor den glänzen-
den Schaufenstern der chinesischen Original-Theaterhandlung „Arc-Ven-
tee“. Umgeben von den ausgestopften Vögeln- und Thierhäuten aus
dem Reich der Mitte, von den buntesten Proben der Produktion des
wunderbar subtilen chinesischen Kunsthandwerks, welche in höchst ge-
schmackvollem Arrangement den eleganten Verkaufstischen zieren, sieht
man zwei Gruppen in lebhafter Unterhaltung vor dem Vordienstlich
begriffen. Der Berliner, der jetzt seine ethnologischen Studien auf
der Straße machen kann, ist nicht lange im Zweifel, wen er durch
die Spiegelgläser des Schaufensters erblickt. Die eine Gruppe er-
kennt er unschwer als Tuxel, die andere — Männer mit langen, schwar-
zen Bärten, lähn geschwungener Nase, flammenden Blicken, prächtige
Gesichter mit riesigem, schneeweißem Mantelüberwurf — als Mit-
glieder der marokkanischen Offizierstruppe, die vor kurzem hierher
geschickt worden, um den deutschen Militärbediensteten zu lernen.
Neben mir am Schaufenster stand eine jener kleinen, zierlichen Ge-

„Das ist es“, sagte er. „In diesem Hause liegen Haufen von
Gold und Edelsteinen, die nur gehoben sein wollen. Und dabei ist
es gar keine Hezerei, wie Sie sehen; von hier schwingt man sich auf
den Balkon.“

„Ja, aber das Haus ist doch nicht unbewohnt, es wird bewacht
sein.“

„Gewiß, aber ich habe meine Verbindungen am Plage.“
„Ah, was!“ rief Laurent mit erregter Heberausung.
„Sehen wir uns!“ versetzte Rubin. „Ich will Ihnen Alles
erzählen.“

12. Kapitel. Alte Bekannte.

Rubin schloß das Fenster, ließ Laurent Platz nehmen und setzte
sich ihm gegenüber mit der ersten gemessenen Miene eines Mannes,
der einen wichtigen Schritt zu thun im Begriffe steht.

„Man muß sich“, so hub er an, „in keine Sache leichtsinnig
hineinläßeln, insbesondere in eine Sache, die von einer so außer-
gewöhnlichen Bedeutung ist. Sehen wir also geschäftsmäßig zu Werke.
Ueberdies ist es gut, wenn wir das gegenwärtige Unternehmen zu-
sammen prüfen und beraten; dadurch werden Sie mit einem System
bekannt, welches nicht schlecht ist, das kann ich, ohne mich zu rühmen,
behaupten.“

„Mein lieber Rubin“, unterbrach ihn Laurent spöttlich, „ich
liebe keine Vorreden.“

„Nennen Sie mich, bitte, Ihren Dattel!“

„Gut! Aber zur Sache!“

„Zunächst darf man sich nicht mit Vapallen abgeben, die nicht
der Mühe werth sind. — Das ist die erste Bedingung. Woran
machen wir uns denn nun hier? An eins der ersten Bankhäuser
von Paris. Das steht fest. Jedermann hat vom Hause Suchapt
gehört.“

„Ich für meinen Theil kenne es nicht“, warf Laurent ein.

„Da sieht man wohl, mein lieber Keffe, daß Sie in Wilaine
nur kümmerlich vegetirt und daß Ihre Unternehmungen niemals einen
größeren Maßstab angenommen haben. Das Haus Suchapt macht
Jahr für Jahr einen Umsatz von fünfzehn Millionen, und wenn es
dem Chef des besagten Hauses einmal einfallen sollte, zu liquidiren,
so würde er Herr eines Vermögens von netto sechs Millionen sein;
das ist doch hübsch.“

„Woher weißt Du das Alles?“

„Ich weiß es, lieber Keffe, und gleich werde ich Ihnen auch er-
klären, woher ich es erfahren habe. Wenn ich also damals das
Haus Suchapt mit einer Filiale der Bank von Frankreich verpflanzte,
so ließ ich mir keine Uebertreibung zu Schulden kommen. Aber die
Kosten der besten Häuser sind nicht immer die höchsten, das weiß ich
aus Erfahrung. Bald hat man das überflüssige Geld der Bank auf
laufende Rechnung übergeben; bald kommt ein großer Wechsel hinzu,
der eine vollständige Ebbe herbeiführt. Wenn man dann kommt, ist
der Platz wie ausgeleert, keine Stecknadel zu finden! Das Unter-
nehmen ist gescheitert! Nun, so möchte ich mich denn doch nicht
verrechnen.“

„Ich auch nicht“, meinte Laurent.

„Deshalb muß man zur Zeit der Fluth kommen.“

„Aber wie das erfahren?“ meinte Laurent, den schließlich die
Sache zu interessieren schien.

„Das ist manchmal schwierig“, antwortete Rubin. „In diesem
Falle aber macht es sich ganz von selbst. Ja, wahrhaftig, hier ednen
sich alle Schwierigkeiten ohne Weiteres, so daß ich fast Angst be-
komme. — Allerdings habe ich auch schon, bevor ich Moule wieder
in die Hände fiel — dabei muß ich lachen über das Gesicht, was er
machen wird, wenn ich nicht wiederkomme — das Terrain rekonstruirt.
Unter dem Vorwande, ich wollte Suchapt ein Patent auf Fabrication
von Gummihüten verkaufen, hatte ich mir Zugang in das Geschäfts-
local verschafft, ein Kunstgeheim, um Details und Personal kennen
zu lernen. Suchapt wollte selbstverständlich von einem Patent nichts
wissen. Aber während wir darüber schwatzten, konnte ich mir ein
Bild von der Einrichtung der Lokalität machen; es bestanden zwei
Kassen, die eine, größere, im Kabinett von Suchapt; die andere klei-
nere, für die laufenden Ausgaben, im Bureau unter Moquin's
Aufficht.“

(Fortsetzung folgt.)

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was haben Sie mit diesem Manne zu schaffen?“
„Er ist mein Vater“, erwiderte Antonie leise. Sie wissen, daß
er die Achtung seiner Kameraden verfehrt hat, Sie wissen, daß seine
Tochter in den Kreisen des Offiziercorps niemals gebildet wird.“

halten mit dem schwefelgelben Teint, dem freundlich blickenden Auglein
und der tadellos eleganten Pariser Heerentollette, in welcher Jeder-
mann die Wesensform von der japanischen Kolonie erkennt, die sich
durch ihre Lebenswürdigkeit, stannenswerthe Intelligenz und spielend
leichte Anbequemung an europäische Umgangs- und Denkformen den
ersten Platz unter den gelben, rothen und schwarzen Fremden in der
Gunst der Berliner erobert haben. Als Ergänzung des bunten
Bilderbildes stellt sich schließlich der Berliner Schusterjunge ein mit
den „schmoddrigen“ Worten: „Nu seht man bloß noch ein Reichsbürger
von die neu guineischen Papuas; für die kaiserlich deutschen Kaffern
werden wir schon alleine sorgen.“

Das Gesellschaftsleben in Berlin dreht sich immer noch um den
Karneval; es ist daher bei aller notwendigen Bergnügungseinstimmigkeit
und giebt mir um so weniger Veranlassung, darauf einzugehen, als
die Erfindungskraft der karnevalistischen Laune sich erschöpft hat und
ich bereits in den vorigen Briefen einige ihrer typischen Erzeugnisse
skizziert habe. — Das Theater verpflanzt in der nächsten Zeit einige
interessante Ueberraschungen. Das „königliche Schauspielhaus“ und
das „Deutsche Theater“ werden in zwei Paul Heysen-Abenden kon-
kurriren; ersteres macht sich an eine Aufführung von Rolland's
klassischer Komödie, dem „Tartuffe“ und das Residenz-Theater bringt
am Sonnabend die Premiere einer Fastnachtssatire „le train de plaisir“,
welche in Paris ein ganzes Jahr lang ohne Unterbrechung gegeben
worden ist. Ihr Verfasser ist Hennequin, der lustige, frivole Henne-
quin, der überall in der ganzen Welt mit der Sittensensur der
Theater im fortwährenden Guerilla-Kriege liegt und meistens mit Hilfe
eines Parquets von unbändigen Lachern den fröhlichen Sieg davon-
trägt.

Die Ereignisse der Kunstwoche sind zwei überaus interessante
Gemälde-Ausstellungen: Das fürchtbare Bild „die Bai des Todes“
von dem berühmten Nordpolfahrer Julius von Payer, welches den
Untergang der Franklin-Expedition zum Vorwurf hat und eine Samm-
lung von 29 Gemälden des russischen Generals Alwasowoff. Beide
Ausstellungen sind in ihrer Art von so fesselndem Reiz und so
typischer Bedeutung, daß ich Sie bitten muß, mir ihre Schilderung
die nächste Woche zu gestatten, in der ich dafür einen größeren Raum
zur Verfügung haben werde als heute, wo Ihr Platz und Ihre Ge-
duld am Ende ist.

„Sie urtheilen zu schroff!“ sagte er, aber der Klang seiner Stimme verrieth ihm nur zu deutlich, daß er dieses Urtheil nicht so energisch angreifen konnte, wie er es gerne gewollt hätte. „Ich muß leider zugeben, daß der Herr Major von Niedere durch seine Lebensweise sich unheilbar gemacht hat, aber —“

„Weiden wir bei der Wahrheit“, unterbrach sie ihn herb, „wenn es eine Rechtfertigung für meinen Vater gäbe, so würde ich sie gewiß geltend machen. Sie würden sich genöthigt sehen, Ihren Abschied zu fordern.“

„Ich bin dazu bereit!“

„Ich aber darf und werde dieses Opfer nicht annehmen“, fuhr sie entschlossen fort. „Sie würden meinen Vater verachten, er dürfte vielleicht die Schwelle Ihres Hauses nicht überschreiten, und von beiden Seiten seien alle Vorwürfe auf mich zurück.“

„Geben Sie auch damals diese Strupel gehend, als Herr von Hagen so glücklich war, Ihr Jawort zu erhalten?“ fragte er unruhig. „Auch er war Offizier, gnädiges Fräulein, auch für ihn galten die Standesbeschränkungen, die Sie mir gegenüber geltend machen wollen.“

„Und auch er glaubte wie Sie, sich leicht über sie hinwegsetzen zu können“, unterbrach sie ihn abermals. „Wie diese Verlobung gendert hätte, wenn er aus dem Kriege heimgekehrt wäre, weiß ich heute noch nicht, ich kann nur sagen, daß sie leichtfertig geschlossen war, und daß ihre Folgen vielleicht unglücklich gemacht haben würden.“

„Sie hatten das Kloster erreicht, sie standen vor der Pforte, Antonie streckte schon die Hand nach dem Stufensteig aus, als der Hauptmann hastig diese Hand ergriß und festhielt.“

„Bergehen Sie meine Kühnheit“, sagte er, den leidenschaftlich erregten Ton wieder anschlängelnd. „Wollen Sie mich ohne Hoffnung scheiden lassen?“

„Es ist besser für Sie, wenn Sie keine hegen“, erwiderte sie ernst, „die Bitterkeit der Enttäuschung bleibt Ihnen dadurch erspart. Lassen Sie mich allein meinen Weg gehen, ich bitte Sie noch einmal darum, versuchen Sie nicht, ihn wieder zu kreuzen, es wäre nur eine neue Qual für Sie und für mich.“

„Eine neue Qual für Sie?“ fragte er mit bebender Stimme. „So erwidern Sie meine Liebe, und auch Ihnen ist es schmerzhaft, dieser Liebe entzogen zu werden!“

„Sie haben meine Worte mißverstanden“, entgegnete sie, ungestüm an der Wunde ziehend. „Nicht doch, in ihnen lag das Geständniß Ihrer Liebe, an ihm halte ich nun fest, und ich werde nicht ruhen, bis —“

Er mußte abbrechen, das Thor war geöffnet worden, Antonie wandte ihm mit kurzem Gruß den Rücken und schritt in das Kloster hinein. Der Hauptmann blinzelte noch einige Sekunden lang auf die geschlossene Pforte, dann trat er den Heimweg an, und ein tiefer, erleichternder Athemzug entrang sich seiner gepressten Brust.

Nun hatte er Gewißheit, sie liebte ihn, das unterlag für ihn keinem Zweifel mehr; sie war in den Orden noch nicht eingetreten, sie konnte das Kloster wieder verlassen, sobald es ihr beliebte.

Freilich verkannte er auch die Schwierigkeiten nicht, die der Erreichung seines Zweckes auch jetzt noch sich entgegenstellten. Der Major v. Niedere war aus den Offizierskreisen ausgestoßen worden, weil man ihn beim falschen Spiel erwischt hatte, die Tochter dieses Mannes durfte kein Offizier zur Gattin wählen, wenn er nicht seinen Abschied nehmen wollte.

Ueber diese Nothwendigkeit setzte der Hauptmann in der That sich leicht hinweg, es war ja ohnehin nicht seine Absicht, den Degen noch lange zu tragen, er wollte schon bald die Verwaltung seines Rittergutes übernehmen, und das konnte ja heute ebensowohl geschehen, wie morgen.

„Noch nicht, aber dem jungen Herrn Raven traue ich nicht über den Weg, und es wäre gut, wenn Herr Grafenberg morgen schon seine Hochzeit feierte.“

„Gedulde Dir auch das noch nicht?“ wandte Heinrich sich zu dem Freunde, der ärgerlich an der Unterlippe nagte. „Herr Goldstein will nicht Alles sagen, was er weiß, aber er hat genug verstanden, um meine Behauptungen zu bestätigen.“

Der Handwerksmann hatte sich entfernt, Gustav wanderte einigemal mit großen Schritten auf und nieder, dann blieb er vor dem Freunde stehen.

„Nach Dir keine unnötigen Sorgen“, sagte er, „es mag ja in diesem Punkte gefehlt worden sein, aber ich bringe Alles wieder in's alte Geleise. Die Meinigen kennen mich, und meine Meinung habe ich Ihnen schon gesagt, morgen soll der Hochzeitstag festgesetzt werden. Wenn Emma Deine Frau ist, so hast Du nichts mehr zu befürchten.“

„Dafür laß mich dann sorgen!“ unterbrach Heinrich ihn, und lächelte es dabei in seinen Augen auf, „ich möchte keinem Manne rathe, meiner Frau näher zu treten, als ich es ihm erlaube.“

Gustav holte schüttelnd das Haupt und nahm seine Feldmütze mit einem ernsten, warnenden Blick reichte er dem Freunde die Hand. „Ich vermute, daß die Heizerlein Deiner Schwester diesen häßlichen Verdacht in Dir gewekt und befestigt haben“, sagte er, „wir kennen sie ja, sie ist Deiner Braut nie grün gewesen. Ich rathe Dir wohl, laß Dich von Deiner Eifersucht nicht unterjochen, sie macht aus jeder Mücke einen Elefanten, und Du hast ohnedies ein heftiges Temperament.“

„Das Bewußtsein, daß ich ein Krüppel bin, macht mich mißtrauisch“, entgegnete Heinrich, das feuchte Haar aus der Stirne zurückstreifend, und harr vor sich hinblinzelnd, „gebiete Du einmal der Eifersucht, wenn ihre schweren Anklagen sich auf Beweise stützen! Ich würde unsofort unglücklich werden, wenn Emma mich betrügt, es wäre mein Tod, wenn ich von ihr lassen, sie in den Armen eines anderen Mannes sehen sollte! Wenn ich ihr das sage, so laßt sie über meine Sentimentalität, und Deine Mutter antwortet mir darauf auch nur mit vernehmendem Spott, daß Alles muß mein Mißtrauen bestärken, und ich habe nun meine Hoffnungen auf Dich.“

„Ich werde Dir morgen beweisen, daß Dein Mißtrauen unbegründet war“, sagte Gustav, ihm noch einmal die Hand drückend, „schlaf gut und halte Dir die dummen Gedanken fern.“

„Das ist leicht gesagt“, seufzte der Andere, als der Freund ihn verlassen hatte, „ich hab's so lange für mich allein getragen, nun kann ich nicht mehr, es muß ein Ende nehmen.“

Er warf noch einmal einen letzten Blick durch den Laden, löschte die Gaslampe und ging in's Wohnzimmer, wo seine Schwester ihn mit neuen Heizerlein erwartete. (Fortsetzung folgt.)

Max Grube in Lugau.*

Von Themis zu Thepsis ist kein großer Schritt. Viele haben ihn mit Erfolg gethan. Zu diesen „Umgestalteten“ oder „Umstrickten“ gehört auch Max Grube, der Sohn des Staatsraths Professor Grube in Schleien. Max Grube, den auch wir in Chemnitz zu bewundern Gelegenheit hatten, hat die dramatische Laufbahn mit Glück betreten. Anfangs bei den Meinungen, später Regisseur und hervorragender Charakterdarsteller am Stadt-Theater zu Bremen und dann Regisseur am Stadt-Theater zu Leipzig, ist er nun Königlich Sächsischer Hofkapellmeister geworden. Als dramatischer Lehrer ist Grube nicht weniger geschäftig. Bei Gelegenheit des „Räuber“-Jubiläums, das ja eine ganze Literatur von Faustens, Essays, Einleitungen, Rückblenden &c. hervorgerufen, veröffentlichte der „Dr. G.“ ein interessantes Feuilleton über der Feder Grube's, dem wir einige amüsante Stellen entnehmen. Grube greift auf die Zeit unmittelbar nach seinem Meininger Engagement zurück und schreibt:

„Wohlvollende Kollegen gaben mir den Rath, von der Bühne überhaupt abzugehen — dies befolgte ich — theilweise, indem ich wenigstens der Meininger Hofbühne für einen Sommer Ballet sagte, mit der immerhin beruhigenden Aussicht, im Winter wieder dahin zurückkehren zu können. — Als Staatsrath war ich daselbst — ich hatte vier Beine und sechs Arme und „Heil César“ hat vor und nach mir keiner begeisterter geschrieben als ich.“

Eines schönen Tages dampfte ich denn nach dem verheißungsvollen Sommerengagement ab, welches mir die „Routine“ bringen sollte, jenes schleierhafte Ding, von dem sich der Anfänger Alles verspricht, das über alle Klippen hinweghelfen soll und selber die größte ist.

Höha (entschuldigend) Sie — aber der Ort heißt wirklich so!), Höha im Erzgebirge war mein Reizegel. Die Jagd wurde mir höchsten Placen mit Kolligaphiten Titelblättern: Hamlet: Herr Grube; Franz Moor: Herr Grube &c. in aufsteigender Tendenz.

Auf die Qualität des von mir Gebotenen kam es mir zunächst weniger an, als auf die Quantität des mir Gebotenen.

Die „Wahnbegriffe meiner kindlichen Seele“ schwanden auch nicht, als ich in Höha eingetroffen, mich dem Herrn Direktor und meinen demüthigsten näheren Kollegen, welche gerade Probe von einer altersgrauen und ehrwürdigen Pötte hielten, vorstellte. Der langgestreckte, niebere, tabakrauchgeschwärmte Wirthshausknecht, der als „Theaterkoll“ fungirte, war nicht im Stande, meine hochfliegenden Pläne niederzubrüden; selbst als wir Höha nach der dritten Vorstellung verlassen mußten, oder vielmehr nach der zweiten, denn die breite sand, wegen übermäßigen Mangels an Publikum überhaupt nicht statt, sog ich ungebeugten Muthes aus dem undankbaren Ort.

Es kamen bessere Zeiten für die Truppe — insbesondere für mich und meine Kunstbestrebungen.

meine Bosheit nicht einmal an ihnen auslassen, mußte mir solche im Gegentheil abschminken und statt eines trostlichen einen tömischen Kopf aufsetzen. Das Köpflin durfte ich anbehalten, denn als Don Conterras in der für die abgehaltene Vorstellung eingeschobenen „Preciosa“, treras in der einzige schwarze spanische Mantelanzug gekleidet. Dieser war mir der einzige schwarze spanische Mantelanzug gekleidet. Dieser war mir der einzige schwarze spanische Mantelanzug gekleidet.

„Ich bin ich die drei Treppen zu der Dachkammer, die ich bewohnt, froher emporgelommen, nie hatte der große Kornboden, der mir neben meinen Kämmerlein zur Uebung zu freier Verfügung stand, dröhnender wieder von der Rolle des Franz, denn nun konnten die Räuber jeden Augenblick erscheinen.“

„O fesslich großer Tag, an dem das Langegeplante endlich zur Aus- und Ausführung gelangen sollte, als wirklich der Festsitzträger, der zugleich unser erster Komiker war, mit einem großen Bettel, auf dem wirklich: „Die Räuber“ stand und „Franz von Moor — Herr Grube“ seinen Morgengang antrat.“

„Das Bewußtsein, daß ich ein Krüppel bin, macht mich mißtrauisch“, entgegnete Heinrich, das feuchte Haar aus der Stirne zurückstreifend, und harr vor sich hinblinzelnd, „gebiete Du einmal der Eifersucht, wenn ihre schweren Anklagen sich auf Beweise stützen! Ich würde unsofort unglücklich werden, wenn Emma mich betrügt, es wäre mein Tod, wenn ich von ihr lassen, sie in den Armen eines anderen Mannes sehen sollte! Wenn ich ihr das sage, so laßt sie über meine Sentimentalität, und Deine Mutter antwortet mir darauf auch nur mit vernehmendem Spott, daß Alles muß mein Mißtrauen bestärken, und ich habe nun meine Hoffnungen auf Dich.“

„Ich werde Dir morgen beweisen, daß Dein Mißtrauen unbegründet war“, sagte Gustav, ihm noch einmal die Hand drückend, „schlaf gut und halte Dir die dummen Gedanken fern.“

„Das ist leicht gesagt“, seufzte der Andere, als der Freund ihn verlassen hatte, „ich hab's so lange für mich allein getragen, nun kann ich nicht mehr, es muß ein Ende nehmen.“

Er warf noch einmal einen letzten Blick durch den Laden, löschte die Gaslampe und ging in's Wohnzimmer, wo seine Schwester ihn mit neuen Heizerlein erwartete. (Fortsetzung folgt.)

„Ich bin ich die drei Treppen zu der Dachkammer, die ich bewohnt, froher emporgelommen, nie hatte der große Kornboden, der mir neben meinen Kämmerlein zur Uebung zu freier Verfügung stand, dröhnender wieder von der Rolle des Franz, denn nun konnten die Räuber jeden Augenblick erscheinen.“

„O fesslich großer Tag, an dem das Langegeplante endlich zur Aus- und Ausführung gelangen sollte, als wirklich der Festsitzträger, der zugleich unser erster Komiker war, mit einem großen Bettel, auf dem wirklich: „Die Räuber“ stand und „Franz von Moor — Herr Grube“ seinen Morgengang antrat.“

„Das Bewußtsein, daß ich ein Krüppel bin, macht mich mißtrauisch“, entgegnete Heinrich, das feuchte Haar aus der Stirne zurückstreifend, und harr vor sich hinblinzelnd, „gebiete Du einmal der Eifersucht, wenn ihre schweren Anklagen sich auf Beweise stützen! Ich würde unsofort unglücklich werden, wenn Emma mich betrügt, es wäre mein Tod, wenn ich von ihr lassen, sie in den Armen eines anderen Mannes sehen sollte! Wenn ich ihr das sage, so laßt sie über meine Sentimentalität, und Deine Mutter antwortet mir darauf auch nur mit vernehmendem Spott, daß Alles muß mein Mißtrauen bestärken, und ich habe nun meine Hoffnungen auf Dich.“

„Ich werde Dir morgen beweisen, daß Dein Mißtrauen unbegründet war“, sagte Gustav, ihm noch einmal die Hand drückend, „schlaf gut und halte Dir die dummen Gedanken fern.“

„Das ist leicht gesagt“, seufzte der Andere, als der Freund ihn verlassen hatte, „ich hab's so lange für mich allein getragen, nun kann ich nicht mehr, es muß ein Ende nehmen.“

Er warf noch einmal einen letzten Blick durch den Laden, löschte die Gaslampe und ging in's Wohnzimmer, wo seine Schwester ihn mit neuen Heizerlein erwartete. (Fortsetzung folgt.)

„Ich bin ich die drei Treppen zu der Dachkammer, die ich bewohnt, froher emporgelommen, nie hatte der große Kornboden, der mir neben meinen Kämmerlein zur Uebung zu freier Verfügung stand, dröhnender wieder von der Rolle des Franz, denn nun konnten die Räuber jeden Augenblick erscheinen.“